Der Israelitische Bote.

Abonnement:
Vierteljährlich 2 M., Ausland vierteljährlich 2 M. 50 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Erscheint jeden Donnerstag.
Redacteur und Herausgeber **Moritz Baum** in Cöln,
Humboldtstraße Nr. 4.

Inserate:
Die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Wiederholungen mit Rabatt.
Inserate werden bis **Montag** erbeten.

Expedition: Humboldtstraße 4.

II. Jahrgang. | Cöln, 8. Juni 1876 (5636). | № 23

Leitartikel.

Die Apione des Westens.

Zur Abwehr der neuesten Juden- und Talmudhetze.

Von Dr. H. Zirndorf.

Proprium est generis humani odisse quem laederis.
Tacitus.

I.

Vorstudie.

Vor ungefähr 1800 Jahren lebte zu Alexandrien ein obscurer Schriftsteller, einer jener kleinen Geister, welche den Mangel an eigenen Gedanken mit dem Lappenkram der Vielwisserei, den Mangel an Herz und Charakter mit der Geschicklichkeit im Zerstören fremder Heiligthümer zu überkleiden suchen. Ich spreche von dem Grammatiker Apion, dessen Prahlerei sich vermaß, nicht nur die Schönheiten Homers am besten zu würdigen, sondern auch den Geist dieses großen Dichters leibhaftig zu citiren. Nachdem er längere Zeit in der gelehrten Stickluft Alexandriens sein Wesen getrieben, ließ er sich in Rom nieder, wo er zu den Zeiten des Tiberius und Claudius die Grammatik lehrte. Sein Eigendünkel vergaß sich so weit, daß er die Alexandriner öffentlich glücklich pries, ihn zu ihren Mitbürgern zu zählen. Dieses frühe Beispiel von Größenwahnsinn, welches marktschreierisch sein bischen angelesenes Wissen dem Volke mit Fabeln schmackhaft zu machen wußte, dieser Lügenschmied nahm aus nicht mehr ergründbaren Ursachen den ganzen Judenhaß in sich auf, zu welchem der süße Pöbel Alexandriens sich aufgestachelt hatte. Möglich, daß die Juden, zäher im Glauben an seine Größe, es versäumt hatten, seiner Eitelkeit zu räuchern. Genug, Apion ließ sich dazu brauchen, die Deputation zu begleiten, durch welche die Alexandriner beim Kaiser Caligula um Vertreibung der Juden anhielten. Man weiß, daß die Israeliten der Nilstadt sich der feindlichen Beschuldigung nicht zu schämen hatten: daß sie dem Standbilde des kaiserlichen Tollhäuslers göttliche Verehrung und einen Platz in ihren Synagogen verweigerten, das war die schwärzeste Sünde, welche man von Aegypten nach Rom über sie zu denunziren wußte. Dort in Rom war es auch, wo der eitle Alexandriner eine Schmähschrift gegen Juden und Judenthum verfaßte, die an Boshaftigkeit, Verlogenheit und Albernheit einzig dastand unter den Geisteszeugnissen der alten Welt. Diese Schrift, welche längst mit einer Masse von edleren Denkmälern verloren gegangen, würde ebenso gründlich vergessen sein als ihr frivoler Urheber, hätte sie nicht Josephus einer meisterhaften Widerlegung gewürdigt, worin einzelne Bruchstücke des verleumderischen Machwerkes Aufnahme gefunden.

Das früheste Product studirten oder überstudirten Judenhasses hat sich im Nilschlamme der alexandrinischen Verderbtheit verloren; allein dem leichtfertigen Sophisten bleibt der traurige Ruhm, die Literatur der Schmähschriften gegen die israelitische Lehre und ihre Bekenner mit plumper Frechheit eröffnet zu haben. Zu diesem Ruhme wollen wir ihm verhelfen, indem wir seinen Namen zum Gattungsnamen verallgemeinern und auf alle diejenigen übertragen, welche Jahrtausende später, ob zu Paderborn, Münster, Berlin oder anderswo, sich immer noch dem brodlosen Gewerbe widmen, über den Namen „Jude" das ganze Hassesbedürfniß ihrer leichtfeindlichen Seelen auszugießen.

Jede Richtung der Geister, ob noch so verderbt, braucht eine typische Bezeichnung, um sie bei dem heißen Arbeitsdrange der Gegenwart bequem und ohne lange Umwege bei der Hand zu haben, will man ihre letzten Thaten und Unthaten beleuchten. Die judenfeindliche Schreiberei hat bis jetzt eines solchen Typus entbehrt; und weil kein edler Geist der Vergangenheit, kein Sophokles, kein Plato bei ihren Leistungen Gevatter stehen will, so haben wir den vergessenen Scholiasten des H[illegible] bemüht, den [illegible] des Bonifaciusvereins und ähnlichen schönen Geistern seinen dunkeln Namen zu borgen. Nachdem wir diese Namengebung festgestellt, so sperr ingen wir beruhigt einige Zeitalter der Geschichte, um mit den Apionen des jüngsten Datums einen kleinen Waffengang zu wagen.

II.

Der Culturkampf und die Juden.

Jahrhunderte hindurch hatte der alte Kriegs- und Sturmruf gegen Israel schon getobt, und mit der forteilenden Zeit hatte er stets frische Losungen in sich aufgenommen. Einmal war es die wilde Kreuzespredigt des Einsiedlers von Amiens und das andere Mal die blutdürstige Mythe von Brunnenvergiftung und durchstochenen Hostien, und hier war es die Blutbeschuldigung und dort der Spruch spanischer Glaubensgerichte, welche die Scheiterhaufen mit jüdischen Duldern volldrängten, und die Landstraßen mit Vertriebenen bevölkerten. Widerstrebend lassen wir uns herbei, den alten Schuldbrief des Judenthums an seine Verfolger aus den bestäubten Archiven wieder einmal hervorzuholen; denn uns ist die Weltgeschichte eine Friedensstätte der ruhigen Geistesarbeit, ein Tempel der hohen Menschenwürde, und es widerstrebt unsern irenischen Absichten, ihn mit bluttriefenden Passionsbildern zu dekoriren. Allein so lange das Gespenst des Judenhasses noch nicht zur Ruhe beschworen, übt man nur eine Pflicht gegen beide Theile, wenn man an die noch lange nicht gesühnte Schuld von Zeit zu Zeit wieder erinnert.

Die Szene wechselt und an die Stelle der tödtlicheren Waffen tritt der schneidende Hohn und die entehrende Aechtung, welche zwar dem Leibe ein kümmerliches Leben vergönnten, dafür aber in den Geist des Judenthums, der da ist sein Schriftthum und sein Lehrwesen, ihre verwundenden Fangzähne einschlagen. So rächte sich Rom in den Zeiten der Reformation und Renaissance dafür, daß die Bibel in dem Freiheitskampfe der Menschheit mitgefochten hatte; und weil die Bibel selbst für den Zorn der Römlinge unerreichbar war, und weil sie zu Wittenberg und Genf, zu Edinburg und Westminster viel zu einflußreiche Freunde besaß und ein viel zu gern gelesenes Buch war, so hielt man sich an den Talmud und machte ihn für Alles verantwortlich, was Israel gegen die Menschheit sollte verbrochen haben. Wir werden auf diese Talmudhetze, die mit sehr fadenscheiniger Sachkenntniß von modernen Geistern zeitweilig wieder aufgenommen worden, später des Näheren zurück kommen. Nachdem ein Ritter ohne Furcht und Tadel wie Reuchlin, jener praeceptor orientalium der deutschen Nation, den Talmud so siegreich gegen die Anklagen und die Totalverbrennungen, wie sie das sechzehnte Jahrhundert liebte, vertreten hat, so braucht sich kein Freund des Guten und Rechten zu schämen, das, was in jenen Folianten Gutes und Nützliches geschrieben steht, gegen das

---

Ein Jom Kipur in München.

Erzählt von S. Kohn,
Verfasser des Gabriel.

Die Beiden erreichten bald die Hofburg. Sie durchschritten die langen Gänge und gelangten in das große Vorzimmer. Hofbanquier Eichthal war eine bekannte Persönlichkeit in diesen Räumen. Ein kurfürstlicher Lakai nahm ihm dienstfertig den Stock aus der Hand. Der alte Kammerdiener Flättich stand im Vorzimmer.

„Ich bin auf 11 Uhr befohlen," sprach Eichthal zum Baron gewendet, „und Sie werden mich gütigst entschuldigen, wenn ich Herrn Flättich bitte, dem kurfürstlichen Herrn zu melden, daß wir Beide da sind. — Wenn es von mir abhängt, so lasse ich Ihnen, Herr Baron, mit Vergnügen den gebührenden Vortritt."

Flättich verschwand in das Arbeitskabinet des Kurfürsten, gleich darauf öffnete er die Thüre und sprach:

„Der Herr Hofbanquier möge eintreten." —

Eichthal trat ein. Der Kurfürst saß an einem Schreibtische und schien in tiefes Nachdenken versunken, er hielt die Hand an die Stirne gedrückt und bemerkte Eichthal nicht. Dieser hüstelte leicht, um seine Aufmerksamkeit zu erregen; da dies fruchtlos blieb, sprach er nach längerem Warten endlich: „Eure Durchlaucht geruhten mich herzubefehlen." Der Fürst blickte auf. Er war durch die im judenfeindlichen Sinne abgefaßten Berichte der Aemter, die vor ihm lagen, sehr gereizt, und hatte beabsichtigt, Eichthal hart anzufahren; aber als er den treubewährten edlen Mann so vollbewußt, so ruhig vor sich stehen sah, da fühlte er sich wieder in seinem Banne, und er, der Fürst, fand dem Juden gegenüber nicht das rechte Wort, ein Gespräch zu eröffnen, das diesen tief bekümmern mußte.

Der Fürst blickte Eichthal unverwandt an, der hielt den Blick aus, ohne seine Augen zu versenken. Endlich brach Maximilian Josef das Schweigen und sagte mit halbem Lachen:

„Eichthal, er könnt mir einen rechten Gefallen thun!" und da der Kurfürst zögerte fortzufahren, sprach jener bescheiden:

„Ich hoffe, durchlauchtigster Herr! Sie sind überzeugt, daß ich zu jedem Opfer bereit bin."

„Eichthal, er thät' mir einen unmenschlichen Gefallen ... wenn er sich taufen ließe .... was hat er denn mit seinem Judenthum? Sind doch die meisten, die gescheutesten Leute Christen! — zu was denn mit aller Gewalt gegen den Strom schwimmen wollen? — man muß sich der Mehrheit anschließen! — und was hat Euer Gott für Euch gethan, während der langen Zeit, seit welcher Ihr aus Euerem Heimatlande vertrieben, in allen Enden der Welt zerstreut und gedrückt lebt?!"

„Euer kurfürstliche Durchlaucht," entgegnete Eichthal fest, „hatten die Gnade gehabt mich zu versichern, diesen Punkt für immer unberührt zu lassen. Es war dies zu einer Zeit, als mich des deutschen Kaisers Majestät als kaiserlichen Hoffaktor an den Wiener Hof berufen hatte. Ich blieb in München, meinem hohen Landesherrn treu, der lockenden Berufung wiederstrebend; Euer Durchlaucht geruhen mir eine Belohnung anzubieten, und ich erbat mir nur die hohe Gunst, nie mehr zum Glaubensübertritte aufgefordert zu werden."

„Er hat Recht, ich muß es mir schon gefallen lassen, daß er mich zurecht weist. — Fürsten müssen ihr Versprechen halten, ich red' schon kein Wort mehr darüber; — aber ich denk' mir, wenn er mich freiwillig damit überraschen wollte, Herr der Welt! das würde mich ganz besonders freuen; — denn, Eichthal — ich kann mir nicht helfen, und auch all' sein Reden wird ihm diesmal nichts nützen, ich muß in meinen Landen eine Radicalkur vornehmen — alle Juden — ihn freilich ausgenommen, das versteht sich von selbst, und", fügte der Kurfürst rasch hinzu, „die Juden, die er in München nothwendig braucht, die Schlächter und zehn Männer, damit er sein Gebet, wie es sein Ritus vorschreibt, verrichten kann, ausgenommen, — müssen meine Staaten verlassen, es geht nicht mehr, es ist nicht zum Aushalten."

Eichthal wurde leichenblaß, all sein Blut floß langsam in's Herz zurück. Ein so ungeheueres Unglück hatte noch nie über dem Haupt seiner Glaubensgenossen geschwebt. Eine partielle Austreibung aus einer Stadt, aus einem Kreise war schon mehrmals angedroht, wenn auch nie ausgeführt worden, aber die Ausweisung sämmtlicher Juden Bayerns, einer so zahlreichen Masse, das war das Furchtbarste, das Unerhörteste, das sich die erhitzte Phantasie vorstellen konnte. Das grauenvolle unermeßliche Unglück seines Volkes trat vor seine Seele. Eine Völkerwanderung, tausend Familien am Bettelstabe, der düstersten Zukunft entgegensehend! — Was war gegen den Machtspruch eines

schnell fer[illegible]ema des Vorurtheils zu verfechten, ohne deshalb T[illegible]smus und Judenthum absolut für ein und dasselbe zu erklären.

Forts. folgt.

Oberschlesische Schulzustände.

(Priv. = Mittheilung.)

Fortsetzung. (S. Nro. 20.)

In richtiger Würdigung dieser trüben Zustände findet ein jüdisches Schulbuch entschieden keinen Verleger, und sollte man doch folgerichtig glauben, auch keinen Autor. — Aber dem ist leider nicht so.

Ich erfreue mich eines recht wackern Freundes, der leider die Manie hat, trotz seiner trüben Erfahrung, die er in seiner jüdischen Schulschriftstellerei (hebr. Schulgrammatik, Leuckart, Breslau 48; hebr. Sprachschüler, Wichura Ratibor 53; Lschon Limudim. Karfunkel Gleiwitz 57) gemacht — fortfährt für dieselbe zu arbeiten und in jüngster Zeit bot derselbe der Jugend Sefer Breschith A'phi Ollim (Verlag von Albert Jäger Gleiwitz 1875).

Als ich nach Jahren denselben besuchte und ihn ernstlich — da Schriftsteller=Kitzel bei seinem vorgerückten Alter nicht vorauszusetzen — über sein in pekuniärer Beziehung ganz resultatloses Arbeiten zur Rede stellte — erwiderte derselbe: „lieber Freund, Deine Vorwürfe sind vollständig gerechtfertigt! Meine gebotenen Schulbücher sind — das Bewußtsein habe ich — zweckmäßig nach mustergiltigen Sprachbüchern, wie Diesterweg und Wurst 2c. gearbeitet. Mein Honorar würde ich müheloser durch Bogenschreiben erzielt haben — Auch ist mir als Bibelkenner, jene Salomonische Warnung (Pred. 12. 12). „Hüte Dich viele Bücher zu schreiben — denn häufig bringt diese ermüdende Thätigkeit nur Spott und Schande“ bekannt.

Haben auch meine Schulbücher mir nur wenig Honorar, ja kaum Schreibgebühren gebracht — Gl. — die Kritik derselben hat mich noch niemals geschändet; sie wurden von derselben noch immer günstig beurtheilt und der Schule dringend empfohlen. Häufig figuriren sie mit vielen ? auf den Buchhändler=Bestell=Zetteln. Schriftsteller=Sucht ist mir, wie Dir bekannt Gl. nicht eigen — Honorar bieten sie nicht — ja! nicht einmal ein christlicher Verleger ist zu [illegible].

Mit der Geschichte meiner alten literarischen Sünden will ich Dich nicht behelligen, vielmehr mich Deiner so seltenen Anwesenheit freuen; allein das jüngste liter. Vergehen sollst Du hören, weil Du dabei betheiligt bist; und die Lieblosigkeit meiner Collegen, deren mühevolle Arbeit, wie ich es in der Vorrede dieses Buches kurz erörtert — ich durch dasselbe entschieden erleichtern, was factisch bei dessen Anwendung geschieht — müssigt mich hierzu.

Als Du vor ca. 13 Jahren mich mit Deinem Besuche erfreutest und Dich mit Freundes=Theilnahme nach Allem, was einen wahren Freund interessiren kann, erkundigtest — klagte ich Dir, daß ich mein ספר בראשית namhaften jüdischen Buchdruckerei=Besitzern wie Gerschel Berlin, Friedländer Brilon, Knöpfelmacher Wien, angeboten; allein immer denselben Bescheid erhalten, daß ein jüd. Schulbuch ein höchst fauler Verlags=Artikel sei und nie und nimmer auf anständige Weise, durch einen Verleger — sondern höchstens im Selbstverlag, auf Schnorr=Weise — d. h. (p) der Autor muß sein Geistes=Produkt hausirend feilbieten, — ins Leben treten kann. Solche fliegende Buchhändler=Autoren machen in der Regel ihr Geschäft, wenn sie es verstehen; da die Reichen in Israel, oft den doppelten Preis gern zahlen, um nur den wandernden Autor los zu werden. Diesen Weg einzuschlagen, der sogar etwas Verlockendes hat — indem er ermöglicht auf öffentliche Kosten ziemlich anständig, bedeutende Reisen zu machen, — verboten ebenso meine Aemter als insbesondere mein ganzes Naturell. — Ich bin vollständig überzeugt, daß Dein mir damals gemachtes und von mir angenommenes Anerbieten: „Das Manuscript Dir zu geben, da Du, am Sitze des Buchhandels, bei Deiner ausgebreiteten Connaissance, einen Verleger, selbst für ein jüdisches Schulbuch, Dir zu finden getraust“ — nur aus wahrer Freundschaft geschah, um eben mir den Alp vom Herzen zu nehmen, und mich vor unnützen Porto zu wahren. Das Manuscript lag ca. 13 Jahre bei Dir. — Inzwischen hat Dein Geschäftskreis sich außergewöhnlich geweitert — Du bist ein Gesegneter des Herrn geworden — ich hingegen, nach wie vor ein Peter=Schlumiel geblieben; und da ich mich dem 7ten Zehner nähere, nach 40jähriger Lehr=Thätigkeit in den Ruhestand getreten. An Arbeit gewöhnt, dachte ich nun, vielleicht theile ich in Etwas das Loos großer Männer, die regelmäßig erst nach ihrem Tode Anerkennung finden. im Sinne des bekannten bon mot: אחרי מות קדשים אמר und meine Schulbücher können möglicherweise nach meinem Hinscheiden zur Geltung gelangen. Zeit und Muße habe ich Gl. 1—2 Stunden täglich daran zu arbeiten und die noch fehlenden 2 Theile zu vollenden. — Mit der Anzeige meiner Amts=Niederlegung, ersuchte ich Dich gleichzeitig um Rücksendung meines Manuscripts. Da Du dasselbe, wohlverdienter Weise nicht bei Deinen Werthpapieren aufbewahrtest — und Du überhaupt aus Gesundheits=Rücksichten theils im Auslande, theils in Bädern weiltest, so war Dir meine plötzliche Forderung meines geistigen Gutes nach so langer Zeit — gewiß sehr unangenehm. Dein Comptoir=Personal, das den Auftrag erhielt das [illegible] Kasten Deiner umfangreichen Geschäfts=Correspondenz heraus zu suchen und mir zu übermitteln — hat mich ob dieser ihm gestellten Aufgabe verwünscht! Es dauerte auch eine geraume Zeit, ehe sie das ermöglichten, und das war für mich und nicht minder für Dich, eine höchst unangenehme Situation; weil einmal der Werth eines Manuscripts unberechenbar ist — dann aber bei Deiner bekannten Generosität — und meiner Peniblität — mußte unsere Freundschaft unfehlbar Einbuße erleiden. — Glücklicherweise gelangte dasselbe nach mehreren Monaten eifrigen Suchens Deiner Comptoiristen, in Begleitung Deines klassischen und herzlichen Briefes an. — Nun war der Alp wieder da, und Spaßes halber legte ich das Manuskript mehreren jüd. Buchhändlern vor, trotz meiner Ueberzeugung, daß diese entschieden keinen Gebrauch davon machen werden. — Ebenso zeigte ich es ganz absichtslos meinem Verleger Herrn A. Jäger, den mehr das ziemlich sorgfältig geschriebene Manuskript, als die Brauchbarkeit desselben interessirte; und wir Anfangs nur scherzweise über den Druck und etwaigen Erfolg uns unterhielten. Aus unserer Unterhaltung merkte ich indeß, daß er einige Neigung dafür habe und nur den pekuniären Verlust fürchte. Ich stellte ihm demnach derartige Bedingungen — die ihn wohl ermuthigen konnten, sich dem Verlage zu unterziehen. Unter andern für mich gerade nicht günstigen Bedingungen, unterzog ich mich im Vertrauen auf meine Collegen, die freudig das ihnen gebotene Lehrmittel begrüßen werden, auch der harten Bedingung, mehrere 100 Exemplare zu verschleissen.

Nach vollendetem Druck trat nun die Pflicht an mich heran den im Vertrauen auf meine Collegen übernommenen Verschleiß zu verwirklichen, und stellte sich leider heraus, daß ich die Rechnung ohne den Wirth gemacht — und daß gerade meine Collegen, denen ich ein Lehrmittel zur Erleichterung der harten Lehrer= und Schülerarbeit geboten, — wie es meines Wissens die jüdische Schule bisher noch nicht besitzt — ihm den Eingang in die Schule zu wehren und dessen Einführung durch leere, nicht stichhaltige Ausflüchte hindernd entgegen treten. Der Verschleiß machte mir mehr Mühe als die Arbeit selbst. Aus eigener 40=jähriger Erfahrung kenne ich sehr genau die Schwierigkeit der Einführung neuer Schulbücher, namentlich bei der Einflußlosigkeit der Lehrer. — Ich wandte mich darum an die Herren Rabbiner und Vorstände der Gemeinden und sandte mein Gesuch um Einführung, gleichzeitig eine Partie Exempl. mit. Das war in der That eine saure Arbeit! — und — handelten die Vorstände wie der zu C . . ., der mir unfrankirt das Paket zurücksandte, ich wäre entschieden dem Conkurse verfallen! Gl! es bewährte sich wiederum, daß der Herr ehrliche, mühevolle Arbeit, wie er es verheißen, segnet. — Ungefähr 40 Zuschriften namhafter Rabbiner und Vorstände — ich erwähne beispielsweise die Doktores Rabbiner Gebr. J. J. in B. und Kr., Dr. C. in Kat., R. in Bs., F. in Ry., J. in Aly., W. in O., L. in Da., B. und Oe. in Fr. a. M. und viele Andere, die auf die unzweideutigste Weise mein Büchlein begrüßten [illegible] ihre Anerkennung zollten — und nur leider zu oft ihr Bedauern ausdrückten, daß die eigentlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn, die Lehrer, der Einführung alle oft höchst lächerliche Ausflüchte entgegen stellen und derselben zu ihrem Leidwesen hinderlich sind. (Forts. folgt.

Die Fabeln des „Ben Sirah“

übersetzt und erläutert von H. Lehrer zu S.

Fortsetzung.

„Was du nicht willst, das man dir thu, das füg' auch keinem andern zu“ war die Antwort, die Rabbi Hillel dem Heiden gab, der das ganze jüdische Gesetz so schnell lernen wollte

Potentaten zu thun? Klage beim Kammergerichte, beim deutschen Kaiser führen? — Das wäre vergebliches Bemühen gewesen, und hätte nur die Lage wenn möglich verschlimmert!

„Darf ich es wagen, um die Gründe zu fragen, die Euer Durchlaucht zu einem Schritte veranlassen, der, — das wage ich offen auszusprechen, ganz Europa, die ganze civilisirte Welt in Erstaunen setzen wird.

Forts. folgt.

Der Neumondstag Sivan סיון in Worms.

Kam am Sivan Neumondstage
Einst nach Worms, dem Hochberühmten
Durch so manche Schauersage,
Zog mich's hin zur Synagoge,
Sah alsbald die Beter wallen,
(Zwölf Uhr schlug es grad vom Thurme)
Trauernd in die heil'gen Hallen.
Und als Fremder mußt ich fragen:
„Saget an, was ist geschehen,
„Daß dahier am Neumondstage
„Weinend All' zu Gott jetzt flehen,
„Und durch Fasten sich kasteien,
„Daß heut aus beklommenen Herzen
„Trauermelodien tönen?
„Vor der heil'gen Lad der Kerzen
„Zwölfe heute düster brennen?“
Kaum hatt ich die Frag' geendet,
Als der würd'ge greise Rabbi
Zur Gemeinde her sich wendet
Und des Tages Feier aufklärt.“

„„Trauerlieder heut' ertönen,
Sprach der Rabbi so ergriffen,
Daß ihm flossen heiße Thränen
Auf den weißen Bart hernieder,
Weil vor vielen hundert Jahren
Eines Kreuzzugs wilde Schaaren
Schrecklich hier gehauset haben.
Ach, gemordet und beraubet
Hat man unsre frommen Väter,
Und dabei ganz fest geglaubet,
Es geschäh' zu Gottes Ehre!
Ach, der Tag der Neumondsfreude
Ward ein Tag des bittern Kummers!
Denn der Volkswuth, weh' zur Beute
Fielen damals zwölf der Besten.
Ruhm und Zierde der Gemeinde,
Lebten treu sie dem Berufe,
Bis der Tod sie da vereinte
Und ein Stein sie alle deckte.
Bei dem Bischof dem gar Frommen,
Blieben lange sie verborgen,
Endlich ist der Tag gekommen,
Wo den Martertod sie leiden.
Gott sei gnädig ihren Seelen,
Ruhe Friede ihrer Asche!
„Möge uns nie ein Jammer quälen,
Wie die Ahnen ihn erduldet.“
Mächtig hatten diese Worte
Mir das Innerste erschüttert,

Weilte lang noch an dem Orte,
Blickt voll Wehmuth auf die Kerzen,
Weich gestimmt war ich geschieden
Von der Andacht heil'gem Hause.
Sucht' die Stätte, wo in Frieden
Jene edlen Dulder ruhen.
Als ihr Denkmal ich gesehen
An des Friedhof's innerm Rande;
Thränend mußt' ich weiter gehen,
Seufzend auf zum Himmel schauen!
Soll ich ewig, ewig klagen?
Nein, denn all mein Jammern, Klagen,
Ruft die Todten nicht zurück!
Aber fragen will ich, fragen:
„Wird die Welt jetzt wieder tilgen,
„Was in jenen finstern Zeiten
„An den Juden man verschuldet!
„Werden Christen uns bereiten,
„Wie sich's ziemet, Freudentage?
„Mögen alle Schatten weichen,
„Die der Wahn heraufbeschworen!
„Möge man die Hand uns reichen
„Zu dem großen Bruderbunde!
„Möge schwinden, was uns trennt,
„Groll und Rache sei vergessen!
„Wer den wahren Gott bekennet,
„Kann nur lieben, nimmer hassen!“

Reichmansdorf. S. Maas.

In dem Maße, wie jeder Mensch den innigsten Wunsch im Herzen trägt, von seinen Mitmenschen geliebt, d. h. menschenfreundlich und menschenwürdig behandelt zu werden, in demselben Maße muß es aber auch das Bestreben des Menschen sein, sich dieser Liebe würdig zu zeigen. Und wodurch anders könnte der Mensch die Erfüllung dieses Wunsches am schnellsten und vollkommensten herbeiführen, als durch sein liebevolles Betragen gegen den Nächsten.

ואהבת לרעך כמוך

Nicht verlangt dieses Gebot von uns, daß wir Jedem um den Hals fallen, ihn lieben und küssen das nicht mein l. Leser, die Person kömmt hierbei nicht in Betracht, sondern לרעך (das Besitzanziehende ל) liebe das, was deinem Nächsten ist, liebe seinen Charakter, ehre seine guten Eigenschaften und suche, ihm zu Liebe und zu Nutz, die schlechten Eigenschaften, wenn er solche hat, und gewiß besitzt er solche, denn kein Mensch ist „vollkommen gut"; ihm zu nehmen. So nur kann die ganze Menschheit der Vollkommenheit näher gebracht werden.

Den Nebenmenschen also dem Göttlichen nähern, ihn für alles Gute, Wahre, Rechte und Nützliche empfänglich machen, das ist ein großes Stück des Satzes:

ואהבת לרעך כמוך

Ein anderer Theil ist, den Nächsten gleichsam als ein Theil seines eigenen „Ich's" zu betrachten. Dahin gehört besonders, den Nächsten von jeder drohenden Gefahr zu erretten, ihm in der Noth hülfreiche Hand zu leisten und sein Leid und seinen Schmerz zu lindern.

Zur Genüge ist dies Alles uns im 3 Buch M. Cap. 19 geboten.

Durch die Befolgung dieser Satzungen können und werden wir auch diesen Menschen-Frieden auf die ganze Natur erstrecken und es wird sich erfüllen, was Jesaia Cap. 11 Vers 6—10 verheißen ist. Dann wird sich auch erfüllen der Satz:

ביום ההוא יהיה ה' אחד ושמו אחד

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Köln. Ende Mai. Das vielbesprochene „Gesetz, betreffend den Austritt aus den Synagogengemeinden" ist nach rasch auf einander gefolgter dreimaliger Lesung im preußischen Abgeordnetenhause angenommen worden. Vier Redner traten auf, welche die verschiedenen Ansichten über dieses Gesetz repräsentirten. Es waren dies die Herren Warburg, v. Sybel, Lasker und Hirsch. Die Verhandlungen, in fast allen öffentlichen Blättern mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit enthalten, als bekannt voraussetzend, beschränken wir uns darauf, den Wortlaut des Gesetzes, sobald dasselbe gesetzliche Kraft erlangt in einer besonderen Beilage unsern Lesern mitzutheilen.

Köln. Am zweiten Tage des Schowuoth-Festes, fand in unserer Synagoge zum ersten Male eine, auf Vorschlag unsres Rabbiners Dr. Frank von den Gemeinde-Collegien genehmigte, „Todtenfeier" statt, die künftig am Versöhnungstage, am achten Tage des Peßachfestes, am Schlußfeste und am zweiten Tage des Wochenfestes, wie dies schon in den meisten Gemeinden Deutschlands der Fall ist, regelmäßig wiederkehren soll. Nach unserer Wahrnehmung brachte diese Feier eine tiefe, andächtige Stimmung bei den Besuchern der überfüllten Synagoge hervor. Die Chorgesänge waren passend gewählt und wurden mit seltener Präcision und wahrer Empfindung vorgetragen; es lag eine höhere Weihe über der zahlreichen Versammlung und es herrschte eine feierliche Ruhe bis das letzte Amen verklungen war. — Wir begrüßen die Einführung dieser „Todtenfeier" in unsern Gottesdienst als ein die Erhebung und Andacht förderndes Moment.

Die Predigt am ersten Tage שבועות behandelte vor einem zahlreich angesammelten Publicum die Worte נעשה ונשמע in trefflichster Weise; sie erläuterte die Doppelpflicht des Israeliten, die Gebote Gottes zu üben — נעשה — und ihre Bedeutung zu erforschen, sie zu verstehen — נשמע —, zeigte, wie beide Momente, That und Verständniß sich durchdringen und ergänzen müssen. „Die That ist die Frucht an dem sittlichen und religiösen „Lebensbaum des Menschen, die Gedanken sind die Blätter „an demselben, und sowie die Blätter die Frucht schützen, „so sollen auch die Gedanken die That davor bewahren, „daß sie kein leeres Werk bleibe." Besonders wies die Predigt darauf hin, daß man mit der Ausübung der Gottesgebote nicht warten solle, bis man sich von ihrer Nützlichkeit, Zweckmäßigkeit überzeugt habe, sondern im Vertrauen auf Gott, der mit der Ertheilung der Gotteslehre der Menschen irdisches und ewiges Wohl bezweckte, solle der Israelit in Demuth und Bescheidenheit, ohne allzugroßes Selbstvertrauen auf seine eigne Vernunft, dem Gottesworte gehorsamen Sinn entgegenbringen. Die, eine Stunde lang währende und durch treffende Midraschstellen beleuchtete, Predigt reihte sich den Vorangegangenen würdig an, und wir hörten viele Bemerkungen des Beifalls und der Bewunderung. — In diesen Tagen wurden dem hiesigen „Isr. Asyl für Kranke und Altersschwache" von einem edlen Geber, der seinen Namen nicht genannt haben will, 6000 Mark zur Stiftung eines Krankenbettes überwiesen.

Köln. Als ein Beweis des frommen, religiösen Gehalts unserer Gemeinde möge hervorgehoben werden, daß an dem verflossenen שבועות Abend, wie es von jeher Brauch ist, an 4 bis 5 Orten gelernt wurde, und die Versammlungen zahlreicher als in den anderen Jahren besucht waren. Auch der Besuch des Gottesdienstes war an den verflossenen Festtagen ein außerordentlich zahlreicher. Die Hauptsynagoge war überfüllt und konnte die Anzahl der Besucher kaum fassen; außerdem wird noch an drei andern Stellen Gottesdienst abgehalten, der ebenfalls, dem Raum entsprechend, viele Theilnehmer hatten. Durch den ununterbrochenen Zuzug aus der Umgebung wächst die Gemeinde zusehends, und schon jetzt werden Stimmen nach dem Bedürfniß einem neuen sehr großen Gotteshause laut. Ferner theilen wir mit, daß auch der Herr Rabbiner Dr. Frank in seinem Hause einen Talmud Schiur Abends eingeführt hat, in welchem mit einigen tüchtigen Talmudgelehrten unserer Gemeinde, die sich an einem ähnlichen Schiur bei dem sel. Dr. Schwarz betheiligten, גמרא und פוסקים gelernt wird.

Köln. Vergangene Woche begab sich eine Commission bestehend aus Mitglieder des Vorstandes der Repräsentanten der Beerdigungscommission sammt dem Herrn Rabbiner und dem Vorsteher von Deutz, Herrn Dülken, zum Friedhof nach Deutz, um daselbst eine geeignete Stelle ausfindig zu machen, zur Errichtung einer Friedhofshalle, an welcher seit Jahren, besonders bei ungünstiger Witterung, Bedürfniß ist. Man einigte sich, dieselbe an der Stelle aufzurichten, wo bereits ein provisorisches Wächterhaus steht. Auf Veranlassung des Herrn Dülken, wurde von einem Zimmermeister in Deutz ein Plan ausgearbeitet, der demnächst dem Plenum der Commission zur Berathung vorgelegt werden wird. Wir hoffen, daß in nicht langer Zeit, noch vor dem Eintritt der ungünstigen Jahreszeit, die Halle ihrer Bestimmung wird übergeben werden können.

Aus Württemberg. Nach dem Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dec. 1875 zählt Württemberg 6432 männliche und 6449 weibliche, zusammen 12,881 Israeliten oder 0,68 pCt. der Gesammtbevölkerung. Verglichen mit der Zählung von 1871 hat die evang. Bevölkerung um 3,8, die katholische um 2,5, die der Israeliten um 5,2 pCt. zugenommen. Die Zahl der Israeliten hat sich also in ziemlich stärkerem Verhältnisse als die Gesammtbevölkerung vermehrt. Die Residenzstadt Stuttgart hat unter 107,000 Einwohnern 2318 Israeliten.

— In Laupheim verstarb am 10 Mai d. J. der pensionirte israel. Lehrer Tannenbaum. Derselbe wurde im August 1790 in Mergentheim im Stammhause Ludwig Börne's, dessen naher Verwandter er war, geboren und lebte dort mehrere Jahre mit Börne gemeinschaftlich, auch später in Frankfurt a. M. Die Börne'sche Familie entstammte aus Oedheim, Oberamts Neckarsulm, und siedelte nach Mergentheim über, wo Jakob Börne Finanzagent des Deutschmeisters wurde. Mit diesem Lehrer-Nestor ist der letzte Sprößling eines Nebenzweigs der Börne'schen Familie in Württemberg zu Grabe getragen worden.

— Die durch die württ. Synagogenordnung von 1831 hergestellte Gleichmäßigkeit in der Gottesdienstordnung besteht seit der Einweihung der Stuttgarter Synagoge nicht mehr. Wir haben nun in Württemberg dreierlei Gebet-Ordnungen, in der Mehrzahl der Gemeinden die alte, in Stuttgart, Ulm, Buchau, Göppingen, Kraisheim die Stuttgarter und in Rottweil und Buttenhausen die Geiger'sche Gebetordnung.

B. ch. r. **Aus der Provinz Posen,** 22. Mai 1876. In der Provinz Posen mehren sich die Wahlen von Juden zu öffentlichen Ehrenämtern von Tag zu Tag. Bei den in der letzten Hälfte des vorigen Monats stattgefundenen Abgeordneten-Wahlen zum Provinzial-Landtag für den Verband der Städte der Kreise Schneidemühl und Charnikau und für den Verband der Städte der Kreise Samter, Obornik, Buck und des Landkreises Posen sind zwei Juden gewählt worden sind. Der erste Verband wählte nämlich den Dr. med. Davidsohn aus Schneidemühl, der andre den Kaufmann Hermann Wolfsohn in Neustadt bei Pinne, so daß sich im Provinziallandtag nunmehr fünf Abgeordneten jüdischen Bekenntnisses befinden. — Ebenso wurde bei der am 15. dieses Monats zu Filehne abgehaltenen Stadtverordnetenwahl ein Mann jüdischer Confession, der Kaufmann Mayer E. Struck, gewählt. Es befinden sich nun mit Einschluß dieses neu gewählten Herren unter den neun Männern, denen das Wohl der Stadt Filehne anvertraut ist, vier Juden.

W. J. B . . . . r

Berlin. Die „Trib." enthält folgende Mittheilung über eine dieser Tage von dem Vorstande der jüd. Gemeinde entdeckte ruchlose Veruntreuung. Das genannte Blatt schreibt: „Nach beendigter Ceremonie, welche auf dem Friedhofe der betreffenden Gemeinde bei Beerdigungen beobachtet werden muß, tritt an jeden Einzelnen aus dem Trauergefolge der mit der Einsegnung der Leiche betraute Cultusbeamte mit einer verschlossenen Büchse heran, in welche man eine Gabe für die Armen zu legen pflegt. Seit mehreren Jahren hatte der betreffende Beamte die vorgeschriebenen Gebete declamirt und, nachdem sich das Grab über dem Sarge geschlossen, den Obolus für die Armen eingesammelt. Bald darauf pflegte er sich dann in der Wohnung des ihm vorgesetzten Gemeinde-Vorstands-Mitgliedes einzufinden und die verschlossene Büchse abzuliefern. — Seit einiger Zeit nun war es dem in Rede stehenden Vorsteher aufgefallen, daß die Kirchhofsspenden in Widerspruch zu dem bei der israel. Gemeinde sehr regen Wohlthätigkeitssinn wesentlich spärlicher flossen, ja zu den früheren Resultaten in gar keinem Verhältniß standen. Er beschloß der Sache auf den Grund zu kommen. Vor einigen Tagen wurde ein Kaufmann beerdigt; der betr. Vorsteher hatte vorher 50 harte Thaler, die er mit einem Zeichen versah, vertheilen lassen und dafür gesorgt, daß sie sämmtlich nach beendigter Ceremonie in die Armenbüchse geworfen wurden. Wie immer erschien bei ihm schon nach kurzer Zeit der fromme Mann und überreichte die verschlossene Büchse. Der Vorst. öffnete und fand nur einige dreißig der gezeichneten Thaler vor. Natürlich sagte er dem ihm gegenüberstehenden Manne auf den Kopf zu, derselbe habe die Armen bestohlen. Anfänglich versuchte der Biedermann zu leugnen; aber angesichts eines so überführenden Beweises bequemte er sich doch zu dem Bekenntniß, daß er schon seit Jahren einen Nachschlüssel benutzt und auf diese Weise stets eine Tantieme von den Armen und Hülfslosen erhoben habe. Kein Wunder, daß der ausreichend besoldete Mann, der früher Lehrer in Märk. Friedland war, so manche Summe auf seine Hypotheken ausgeliehen hat.

Berlin, 21. Mai. Wie aus einer dem „Journal des Débats" entnommenen und in Nummer 119 von Sonnabend den 20. Mai des deutschen Reichs- und königl.-preußischen Staatsanzeigers mitgetheilten Depesche, welche die tunesische Regierung an den General-Consul Frankreichs gerichtet hat, hervorgeht, ist am Freitag den 5. Mai in dem Bazar zu Tunis ein Israelit von einem Muhamedaner ermordet worden. Der Thäter wurde verhaftet. In Folge dieses Mordes verbreitete sich eine große Aufregung unter der jüdischen Bevölkerung, die der tunesischen Regierung bedenklich erschien.

W. J. B . . . . r.

Oesterreich-Ungarn.

Das Wiener Amtsblatt veröffentlichte eine Verordnung des Cultusministers, wonach die sämmtlichen Lehrer und Lehrerinen an den Volks- und Bürgerschulen angewiesen werden die Lehrstände derart zu vertheilen, daß auf Samstag weder Schreiben noch sonst eine körperliche Arbeit falle. Ja, dort Oben wird die Religions- und Gewissensfreiheit eben anders als in der Sanctionirung der Religionszerfahren- und Zerrissenheit bekundet.

In Wallachisch-Mezerits (Mähren) gerieth am 3. dieses ein christliches Mädchen in momentanem Verlust, da Selbes aber früher bei dem dortigen jüdischen Gastwirth gesehen wurde, so erschien die Mutter des betreffenden Mädchens in Begleitung von Gensdarmes, um eine Haussuchung bei dem Juden vorzunehmen. Zum Glücke kam die Gesuchte des Morgens zurück, denn sie hatte nämlich der Tante einen Besuch abgestattet. Und da spricht man noch von einem gebildeten Volke!

Aus Böhmen, 20. Mai. Heute frühe gegen 8 Uhr brach eine fürchterliche Feuersbrunst aus in dem deutsch-böhmischen Städtchen Neustadtl unweit Marienbad. Die Flammen, von starkem Ostwinde angeweht, verbreiteten sich mit reißender Schnelligkeit; Haus um Haus flackerte empor, und da die vom Winde getragenen Feuerflocken und Brände in den Schindel- und Strohdächern nur zu entzündbare Objecte fanden, so brannten oft vom Herde des Feuers entferntere Häuser lichterloh, bevor man an Rettung denken konnte. Dieser Umstand, sowie der empfindliche Wassermangel, vereitelte die regsten Anstrengungen zum Löschen. Die Pfarrkirche und eine Annex-Kirche, ebenso das Pfarrhaus, das ganze Judenviertel kurz, nach geringster Schätzung $^3/_5$, nach Anderen gar $^3/_4$ des Städtchens sind abgebrannt; die Beschädigten haben meistens nur das nackte Leben gerettet, da das Feuer zu schnell um sich griff. Wir haben hier ein Brand-Unglück, dessen Proportionen weit über den Brand von Hamburg hinausgreifen, denn von dieser Stadt verbrannte ja kaum $_1/_4$. Der edle Fürst Karl von Löwenstein, zu dessen böhmischen Herrschaften das Städtchen Neustadtl gehört, und der eben zum Glücke im nahen Haid residirt, schickte alsbald Nachmittags eine große Fuhre Brod an die Verunglückten und bereitet andere großmüthige Gaben vor. Rasche und ausgiebige Hilfe ist den Aermsten zu gönnen; da gerade viele Israeliten unter den Beschädigten besonders sich befinden.

Wir sind gern bereit, Gaben für die Unglücklichen entgegenzunehmen, sie an ihren Bestimmungsort zu befördern und die Quittungen in diesem Blatte zu veröffentlichen.

Wie wir unterrichtet, wäre hier ein Verein unter dem Namen „דורש לציון" im Entstehen begriffen, der Förderung ungarisch-jüdischer Cultur zum Ziele hätte. U. J. (Red.)

Großbritannien

London. Auf das in Nr. 14/15 mitgetheilte Rundschreiben des Dr. Engelbert in Betreff der Schechitah hat sich der Chef-Rabbi an den Professor John Gamgee, eine Autorität in der Thierarzneikunde, gewendet und von diesem folgendes, im „Jew. Chr." mitgetheilte Gutachten erhalten: „Ich kenne die Boutrole und alle anderen für das Tödten des Schlachtviehes anempfohlenen Systeme sehr gut, ich bleibe jedoch bei meinem d. d. 20. Januar 1876 abgegebenen Votum stehen, daß die jüdische Schlachtmethode ebenso schmerzlos und wenigstens ebensogut ist, als irgend eine andere in England oder sonstwo übliche!"

London, im Mai. Laut einer der Redaction in diesen Tagen eingesandten Zuschrift der „Anglo-Jewish Association" ist das Memorial derselben betreffs Aufhebung aller früheren die Ausübung des jüdischen Cultus in Spanien untersagenden Gesetze, von dem Baron Lionel v. Rothschild dem Ministerpräsidenten in Madrid überreicht worden. Derselbe versprach in entgegenkommender Weise, das Memorial Sr. Majestät dem Könige zu unterbreiten. Abschriften der erwähnten die wichtige Angelegenheit in eingehenster und umfassendster Weise erörternden Eingabe wurden zu gleicher Zeit dem Botschafter Spanien's am Hofe von St. James und dem Staatssecretär des Aeußern, Earl v. Derby, zugesandt, welcher letztere eine Abschrift derselben an Ihre Majestät Minister zu Madrid übermittelte.

Die oben genannte Gesellschaft, welche nicht allein die Interessen der israelitischen Bevölkerung Großbritaniens mit Eifer und warmer Hingebung vertritt, sondern auch ihre edle und wohlwollende Wirksamkeit in ersprießlicher Weise nach den entferntesten Welttheilen hin ausdehnt, erhielt vor Kurzem den betrübenden Bericht über eine von einem Mohamedaner an einem Juden, Namens Abraham Nataf in Sfax in Tunis, verübten Mord. Obwohl der Schuldige mit seinen Complicen in Haft genommen und in die Hauptstadt der Regentschaft transportirt wurde, sandte die „Association", nach über diese Angelegenheit mit der „Alliance" geführten Correspondenz, an die Regierung Ihrer Majestät eine Eingabe mit dem Ersuchen, dem Vertreter Englands in Tunis aufgeben zu wollen, den bevorstehenden Proceß mit Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Rumänien.

Bukarest. Der Judenhaß rumänischer Blätter zeichnet sich, obgleich die Presse verschiedener Länder in diesem Artikel recht starke Proben liefert, doch noch durch ganz besondere Toures de force aus. So greift der „Romanula" nach Californien und China hinüber, um Anhaltspunkte für Judenhetze zu finden. Die Gesetzgebung Californiens, sagt er, hat Maßregeln gegen die Einwanderung kranker, blödsinniger, taubstummer u. s. w. Chinesen ergriffen — warum wehren wir nicht die Einwanderung des „jüdisch-deutschen: Proletariats" in Rumänien? — Hierauf entgegnete ein Jude: „Ihr schließt ja die Juden überhaupt aus, und wäre es ein Rothschild oder Camondo. Ihr schließt sie nicht aus, weil sie dem Staate zur Last fallen könnten, sondern im Gegentheil, weil sie fleißig und intelligent sind. Wie könnt ihr von jüdischem Proletariat reden? seht ihr denn Juden überall auf der Straße euch anbetteln, geben nicht die Juden überall den Armen ohne Unterschied der Confession? — Diese Entgegnung, aus der wir hier nur den Hauptinhalt gegeben haben, hat jedoch im „Romanula" keine Aufnahme gefunden. (Nach Arch. Isr.)

Türkei.

Constantinopel. Bakur Effendi Aschkenasi, ein Israelit, ist zum Mitglied des obersten Gerichtshofes der Türkei ernannt worden. (Jew. Chr.)

Tunis. Auf Vorschlag seines Vicepräsidenten H. L. Elmilik hat das Bezirkscomité von Tunis den Ankauf eines, im Mittelpunkte der Stadt belegenen, großen Gebäudes beschlossen, um dasselbe zum Schulhause einzurichten, und hat mit Ausführung dieser Maßnahme 4 Mitglieder beauftragt. Auch hat H. Elmilik bei Sr. Ex. dem Premierminister durchgesetzt, daß H. Elie Semama zum offiziellen Vertreter der tunesischen Regierung für diese Angelegenheit ernannt worden ist.

Samakoff. Die unter der Direction einer jungen deutschen Lehrerin provisorisch eröffnete Mädchenschule wird von mehr als 100 Zöglinge besucht werden können, wird aber gegenwärtig erst von 35, worunter nur 10 zahlende, besucht das Schulgeld beträgt 550 Fr. p. a. gegen eine Ausgabesumme von 1500 Fr. (Gehalt der Lehrerin 800 Fr., 1 Hebr.-Lehrer 400 Fr., Schulmaterial für arme Zöglinge 150 Fr., allgemeine Kosten 150 Fr.); das Deficit von 950 Fr. soll durch eine Subvention der Alliance gedeckt werden. H. Daffa würde, da die Lehrerin sich nur mit dem Unterricht in weiblichen Handarbeiten befassen könnte, unentgeltlich den Unterricht im Rechnen und Französischen übernehmen.

Asien.

Aleppo. Die von H. H. Ritter M. v. Picciotto, General-Consul von Oesterreich-Ungarn und dessen Bruder, Schulinspector Illel und Picciotto, haben bei dem Besuch, den sie neulich der dortigen Schule gemacht, die Zöglinge in den meisten Unterrichtsgegenständen geprüft und sich über das Resultat dieser Prüfung befriedigt gezeigt.

— Die Alliance und die Gemeinde von Aleppo haben soeben durch den am 19. Febr. erfolgten Tod des dortigen Consuls des deutschen Reiches, H. R. J. Picciotto, Präsidenten des Localcomités und der Schulcommission, einen großen Verlust erfahren; der Verstorbene, der von der ganzen Bevölkerung bedauert wird, war Jedermann stets zu Diensten und eines der geachtetsten Mitglieder der Gemeinde.

Vermischtes.

Die Zahl der in ganz Europa lebenden Juden wird auf ungefähr 5 (fünf) Millionen geschätzt, wovon die Hälfte allein auf Rußland-Polen kommt, 1,376,000 auf Oesterreich-Ungarn und 512,000 auf das deutsche Reich. In Rumänien leben 208,000, in den Niederlanden 68,000, in Großbritanien 46,000, in Frankreich 45,000, in Italien 36,000, in der Schweiz 7000, in Spanien 5000 ꝛc.

Im Sommerhalbjahr 1875 wurden die 228 Gymnasien des preußischen Staates von 66,029 Schülern der Gymnasial- und 9719 der Vorschulclassen, zusammen von 75,748 besucht. Davon waren auf den Gymnasien 45,114 evangelisch, 14,651 katholisch, 11 dissidentisch, 6253 jüdisch; in den Vorschulen 7736 evangelisch, 858 katholisch, kein dissident, 1125 jüdisch.

Ein moderner Graf von Gleichen. Im Gouvernement Kowno, in einem Städtchen an der kurländischen Grenze, verheirathete sich vor mehreren Jahren, so erzählt die „Trib.", ein armer Schneider mosaischen Glaubens mit einem Mädchen, welches der Jahre 10 mehr zählte als er. Schon nach Jahresfrist kam der Mann auf die Idee, nach Königsberg überzusiedeln, wohin er auch behufs Vorbereitung reiste, die Frau in gesegneten Umständen zurücklassend. Vergebens wartete diese Monate lang auf die Zurückkunft ihres Mannes und mußte, da sie gar keine Nachrichten von ihm erhielt, annehmen, daß derselbe verunglückt sei. Ein Zufall ließ sie jedoch vor einiger Zeit entdecken, daß der ungetreue Gatte neue Bande geschlossen, und zwar noch auf russischem Gebiete ein siebzehnjähriges Mädchen geheirathet dann nach Berlin gegangen sei und sich in der Rathhausstraße häuslich niedergelassen hatte. Die Verlassene machte sich auf den Weg und traf auch in den ersten Tagen dieses Monats hier ein. Natürlich war die Freude des Wiedersehens seitens des Gatten nicht groß, das Erstaunen seiner jungen Frau aber noch größer, als sie die niegeahnte Rivalin kennen lernte. J. — so heißt der Schneider, — wollte aber um keinen Preis auf einen neuen Tausch eingehen, und so wandte sich die Verlassene an den russischen Gesandten um Hülfe in ihrer Noth, wurde aber von diesem mit dem Bescheide zurückgewiesen, hier in der Sache nichts thun zu können, da das Vergehen der Bigamie auf russischem Gebiete begangen sei, und er dieserhalb auch das Einschreiten der hiesigen Behörden nicht beantragen könne. Aus diesem Dilemma wurden endlich beide klagende Theile durch die Intervention eines hier wohnenden Landsmannes gerissen, der dahin vermittelte, daß J. seiner Frau für sie und ihr Kind eine sogenannte Verzichtleistungssumme zahlte. Beide Parteien — die übrigens hier, wie der Graf von Gleichen mit seinen beiden Frauen, zusammen wohnten — trennten sich in voriger Woche, und während die erste Frau mit einem Vermögen von 1200 polnischen Gulden (à 50 Pfennige) in die ferne Heimath zurückkehrte — und zwar geschieden von ihrem Manne — sucht dieser mit seiner ihm nunmehr rechtmäßig gehörenden jungen Frau jenseits des Ozeans, auf welchem er heute noch schaukelt, eine neue Heimath.

Berlin. Ein seltener Gast weilt gegenwärtig in unseren Mauern, nämlich ein junger Rabbiner aus Jerusalem, dessen etwas abenteuerliche Reise hierher Zeugniß davon ablegt, wie schwer es ist, sich im Orient einigermaßen richtige Vorstellungen von unseren Verhältnissen zu machen. Der junge Mann leidet an den Augen und begab sich von seiner Heimat Jerusalem mit 400 Thlr. nach Wien, um sich dort einer Operation zu unterwerfen. Da die Operation nicht sobald vollzogen werden konnte, so schmolzen die 400 Thlr. bald zusammen und der Rabbiner war in Verlegenheit. Da hörte er, daß in Berlin ein Jerusalemitaner anwesend sei, setzte sich mit dem letzten Rest seiner Baarschaft auf die Bahn und kam hier glücklich ohne einen Pfennig Geld an. Dazu konnte er sich auf dem Bahnhof mit Niemand verständigen. Man hielt ihn indeß seiner nationalen Kleidung wegen für einen Griechen und führte ihn zu dem in der Nähe wohnenden Schulvorsteher Oberlehrer Dr. Döbbelin, der mehrere junge Griechen in Pension hat. Hier brachte man nun allerdings heraus, was zu wissen nöthig war; allein der junge Mann war krank und hilflos und befindet sich noch heute in dem gastlichen Hause. Er spricht einige Worte deutsch und sagt z. B.: Bei uns, Schlafen, Essen, Trinken, nix Geld. Der gesuchte Jerusalemitaner ist nicht zu finden, und man bemüht sich daher, zunächst die nöthigen Geldmittel zu beschaffen, damit der junge Mann, der auch brustkrank zu sein scheint, zunächst in Wien seine Gesundheit wiedergewinnen könne. Der hiesige türkische Gesandte hat sich geweigert, etwas für ihn zu thun. Nachträglich erfahren wir Folgendes über diesen Fall. Der junge Rabbiner wurde in der türkischen Gesandtschaft sehr freundlich empfangen, aber man bat, da es Sache des Konsulats wäre, sich seiner anzunehmen, daß man ihn dahin führen möchte. Der Konsul versagte jede Unterstützung mit der Entschuldigung, daß die Türkei sich in sehr schlechten Verhältnissen befände. Hätte Edhem Pascha gewußt, daß der Konsul so mit ihm verfahren würde, hätte er gewiß sofort etwas aus eigenen Mitteln für ihn gethan, was auch der Konsul ohne Schaden hätte thun können, wenn man bedenkt, wie viel ganz fremde Menschen gethan haben. Circa 200 Thlr. wurden für ihn gesammelt und der Mann ist glücklich nach Wien abgereist sich seiner Augenoperation zu unterwerfen.

Aus Constantinopel trifft eine drastische Illustration des Sprüchwortes: „Noth lehrt beten" ein. Ein Erlaß der hohen Pforte an den Großrabbiner, sowie an das armenische und das griechische Patriarchat ordnet nämlich an, daß in sämmtlichen Synagogen und Kirchen um die Beendigung der finanziellen Krisis gebetet werden solle. Vielleicht ist das die Gleichstellung der Confessionen, wie sie die Türken sich denken.

Druck der Langen'schen Buchdruckerei in Cöln.